



www.g-geschichte.de

Ausgrabungen in Karakorum

Prof. Hans-Georg Hüttel im Interview mit G/Geschichte

Sehr geehrter Herr Prof. Hüttel, was sind die Ziele der Mongolisch-Deutschen Karakorum-Expedition?

Allgemeine Aufgabe und Ziel der Mongolisch-Deutschen Karakorum-Expedition (MDKE) ist die archäologische Erschließung der altmongolischen Hauptstadt Karakorum als Quelle für die Geschichte und Kultur des mongolischen Weltreichs und die spätnomadisch-mittelalterliche Stadtgeschichte Zentralasiens. Von zentralem Interesse sind Themen wie Stadtplanung und Stadtentwicklung der alten Hauptstadt sowie der Bedeutungswandel Karakorums in seinen unterschiedlichen Funktionen als herrschaftliche Residenz und als Verwaltungszentrum zunächst des Reiches, später (nach 1260/67 bis 1368) dann der „Provinz nördlich der Berge“ (weitgehend identisch mit der Äußeren Mongolei), als Manufakturstadt und Fernhandelsplatz, als religiöses Zentrum und Ort des Staatskultes.

Seit wann forscht die MDKE in Karakorum? Und bis wann sollen die Ausgrabungen abgeschlossen sein?

Im April 1998 konstituierte sich in Ulaanbaatar eine interdisziplinäre „Arbeitsgruppe Karakorum“ – der Beginn der Mongolisch-Deutschen Karakorum-Expedition (MDKE)! Bereits am 18. September 1998 konnte die vom Verfasser ausgearbeitete Kooperationsvereinbarung in Anwesenheit von Bundespräsident Roman Herzog an historischer Stätte in Karakorum unterzeichnet werden. Nur zehn Monate später, im Juli 1999, nahm dann die MDKE vorbereitende Arbeiten in Karakorum auf mit ersten Sondagen, Vermessungen und einer geophysikalischen Prospektion. Im Sommer 2000 schließlich konnte dann mit den eigentlichen Ausgrabungen im sogenannten „Palastbezirk“ (Deutsches Arch. Institut) und in der Stadtmitte (Uni Bonn) begonnen werden.

Die Grabungen des Deutschen Archäologischen Instituts konzentrierten sich 2000-2006 auf Ausgrabungen im sogenannten „Palastbezirk“ im SW der Stadt (2000: Brennöfen ; 2001-2005: die „große Halle“ oder der vermeintliche „Palast“ des

Ögedei Qa'an; 2004/6 nw Nebengebäude) sowie auf Ausgrabungen am/im südlich angrenzenden Kloster Erdene zuu.

2006 wurde zusätzlich mit Ausgrabungen in einem viergliedrigen Bauensemble im Norden Karakorum begonnen. Diese Ausgrabungen wurden 2007 fortgeführt und 2009 vorläufig abgeschlossen.

Im Rahmen der sogenannten Mongolisch-Deutschen Orchon-Expedition (MONDOREX) wurde 3 km westlich von Karakorum nach einer erfolgreichen Testgrabung 2008 im Sommer 2009 ein größerer Werkstatt- und Brennofenbezirk am Orchon ausgegraben.

In den nächsten Jahren sollen weitere Grabungen in Karakorum und Erdene zuu durchgeführt werden. Wie lange das DAI in Karakorum graben wird, ist offen. Der mongolische Partner – i.e. die Mongolische Akademie der Wissenschaften – ist ebenso wie das DAI an einer langfristigen Zusammenarbeit interessiert.

Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit mit den mongolischen Mitgliedern des Grabungsteams? Gibt es Unterschiede in der Herangehensweise?

Durchweg war die Zusammenarbeit freundschaftlich. Unterschiede in der Methodik waren nicht prinzipieller Art; die Unterschiede waren eher technisch bedingt. So wurden unsere Mitarbeiter und Studenten in der täglichen Praxis ebenso wie in speziellen Übungen und Vorlesungen mit ihnen unbekanntem Geräten und Methoden/neuen technischen Verfahren ebenso vertraut gemacht wie mit unseren Dokumentationsverfahren. Einige unserer ehemaligen mongolischen Studenten promovieren inzwischen in Deutschland, ein Erfolg, der nicht zuletzt auch durch die stete Förderung des DAAD möglich wurde.

Welche Gründe bewegten die nomadischen Mongolen dazu, eine Stadt zu gründen?

„Du kannst“, so das berühmte chinesische Wort eines Kanzlers des Reiches, „ein Reich vom Rücken des Pferdes aus erobern, indes es nicht vom Rücken des Pferdes verwalten.“

Zwei städtische Zentren spätnomadischer Reiche in der Mongolei, die uigurische Hauptstadt Karabalgasun (um 745 bis 840) und die altmongolische Hauptstadt Karakorum (1220/1235-1260/1370-1388) stehen beispielhaft für Gründerstädte „vom Reißbrett“ und für die Bedeutung von zentralörtlichen Stadtgründungen im Zuge einer nomadischen Herrschafts- und Staatsbildung. Die Gründung und Entwicklung beider Städte steht in jeweils unmittelbarem Zusammenhang mit territorialen Herrschaftsbildungen.

Stadtgründungen und Städtebau im Zuge nomadischer Herrschafts- und Staatsbildungen sind zum einen ein Instrument nomadischer Raubpolitik, zum anderen auch Herrschaftszeichen. Stadt und Städtebau manifestieren Herrschaftsanspruch und Herrschaftsmacht. Reiternomadische Stadtgründungen markieren den imperialen Anspruch der Steppenherrscher. Der Anspruch es mit den großen etablierten Mächten gleichzutun, führt zu einer Angleichung an vorbildhafte Herrschaftstypen und ihre Symbolik („imitatio imperii“). Typologische

Angleichungen an vorbildhafte Imperien wie zum Beispiel an das chinesische Kaisertum zeigen sich u.a. in der Übernahme bestimmter Stadtmodelle oder Architekturformen.

Karakorum ist nach mongolischem Selbstverständnis der Ort, an dem die Grundlagen für den mongolischen Staat geschaffen worden sind. Die Gründung der Stadt Karakorum bildet im mongolischen Selbstverständnis eine wesentliche Voraussetzung für die Entstehung/Schöpfung eines dauerhaften mongolischen Staatswesens, in dem Einheit, Autonomie und Bestand der mongolischen Nation rechtlich und territorial garantiert sind. In einer der bedeutendsten Primärquellen von Karakorum, der Inschrift von 1346, heißt es: „Indem sie eine (Haupt)Stadt gründeten, schufen sie das Fundament zur Entstehung[Schöpfung] eines Staates.“ Nicht zuletzt darum ist die altmongolische Hauptstadt Karakorum ein Ort, an dem sich Mongolentum definiert: Für die Mongolen war und ist Karakorum ein mythischer Ort nationaler Identität, ein zentraler Ort mongolischer Geschichte, Hauptstadt eines Weltreichs, Keimzelle und Geburtsstätte des mongolischen Nationalstaates. Mit der Gründung und dem Bau der Stadt Karakorum wurde ein entscheidender Schritt getan von einem labilen reiterkriegerischen Herrschaftsgebilde hin zu einem stabilen geordneten Staatswesen, in dem Nomaden und Sesshafte gleichermaßen ihren Platz hatten, von einer ephemeren charismatischen Herrschaft hin zu einem bürokratisch organisierten zukunftsfähigen Staat, dessen Leben und Überleben nicht länger allein auf das wechselhafte Kriegsglück einer nomadischen Raubnation gegründet war.

Für die Mongolen wird die Stadt (seit Ögedei und mehr noch unter Khubilai) zu einem wichtigen Baustein des (National)Staates und zum tragenden Element einer stammesübergreifenden Staatsideologie. Die Stadt macht den Staat!

In den späten Nomadenreichen vor allem der Uiguren und Mongolen dienten Hauptlager und städtische Zentralorte vor allem als Schaltzentrale einer Reichsadministration sowie als Lager für Raubthesaurierungen und Stapelplatz von Tributlieferungen. Darüber hinaus waren diese Orte Zentren des Staatskultes und Sitz des höchsten Gerichts. Die Stadt bildete auch einen festen Ort für den Tross, für die bei Heerzügen zurückgelassenen Frauen, Kinder, Alten oder für die kunstfertigen Kriegsgefangenen. Die Stadt war Umschlagplatz von Waren und Ideen, diente als Fernhandelsplatz und als regionales Marktzentrum. Einige Stadtsiedlungen wie Karakorum sind darüber hinaus auch als Manufakturzentren von nachweislich großer Bedeutung.

Was unterschied Karakorum von anderen Städten der Region?

Sowohl als Hauptstadt des Reiches (1220/1235-1260/1370-1388) wie auch als Hauptstadt der „Provinz nördlich der Berge“ (entspricht ungefähr der heutigen Mongolei) war Karakorum ein administrativer Zentralort mit entsprechenden Verwaltungseinrichtungen. Nachweislich war Karakorum auch als Provinzhauptstadt am Ende und in der ersten Hälfte des 14. Jh. ein zentraler Ort des Staatskultes sowie ein wichtiges Manufakturzentrum im Yüan-Khanat. Mutmaßlich war Karakorum auch kosmopolitisch orientiert und in seiner Bevölkerung mehr

multikulturell geprägt als andere mongolische Städte des 13. und 14. Jh. Als ein Zentralort der ersten Buddhistisierung wies die Stadt sicher auch mehr und bedeutendere buddhistische Heiligtümer auf als andere mongolische Städte.

Entsprach die Stadt der Machtfülle der mongolischen Herrscher? Welche Größe hatte Karakorum zur Blütezeit und wie können wir uns den Palastbezirk vorstellen?

Für die Herrscher bildeten Stadt und Palast eher ein notwendiges Übel, erzwungen von der Staatsraison. Die Tatsache Stadt war zweifellos bedeutsamer als ihre Größe. Folgen wir der Beschreibung Wilhelms von Rubruck, so entsprach die Stadt wohl kaum der Machtfülle eines Weltherrschers zumindest nicht nach europäischem Verständnis.

Archäologisch lässt sich die Frage nicht beantworten: Von der ca. 1,8 qkm großen Stadt sind bislang nicht einmal 2000 qm gegraben.

Blütezeit unter Möngke Qa'an: Zu dieser Zeit etwa 10.000 bis 15.000 Einwohner! Der Palastbezirk oder die Palaststadt wird nur in wenigen Quellen beschrieben so von den Persern Juvaini und Rashid ad-Din, so von Wilhelm von Rubruck und Marco Polo.

Diese Beschreibungen entsprechen einander in grundsätzlichen Zügen, zeigen aber bedeutsame Abweichungen in Details. Diese resultieren daraus, dass der eine mit persischen, der andere mit abendländischen Augen sieht, spricht mit anderen empirischen Analogien denkt und schreibt.

Wir sind der Auffassung, den Palastbezirk bzw. die Palaststadt (nicht den Palast!!!) 2005/06 gefunden bzw. nachgewiesen zu haben und zwar unter den Klostermauern von Erdene zuu! Danach hatte der Palastbezirk (entsprechend den persischen Beschreibungen) 4 Tore und maß in der Fläche etwa 400 x 400 m.

Gehen wir davon aus, dass der Palast in weniger als 8 Monaten Bauzeit errichtet worden ist, so wird man sich angesichts der klimatischen Bedingungen, der natürlichen Ressourcen und der logistischen Probleme kaum einen monumentalen Palastbau vorstellen können. Vermutlich handelte es sich um eine chinesische Hallenkonstruktion in Skelettbauweise, mutmaßlich überwiegend Holzkonstruktion. Der Palast wurde übrigens unter Möngke Khan umgebaut, d.h. Rubruck beschreibt die umgebaute (und möglicherweise auch vergrößerte Version der) Palast/Audienzhalle.

Alle Rekonstruktionen/ Vorstellungen sind pure Phantasie. Die gilt auch für moderne Rekonstruktionen, die sich sowohl in der Innenkonstruktion als auch hinsichtlich der Monumentalität gar an der Palasthalle in Pekings verbotener Stadt orientieren. In keinem Fall kann man sich den Palast so vorstellen wie etwa auf den Revers mongolischer Banknoten wiedergegeben (hier handelt es sich um die barocke Interpretatio der Rubruckschen Beschreibung).

In welchem Maße spiegelte die Hauptstadt die religiöse Toleranz des Mongolenreiches wider?

Alle Religionen konnten in der Stadt Heiligtümer errichten. Rubruck berichtet von 12 buddhistischen und taoistischen Tempeln, von 2 Moscheen und einer christlichen

Kirche (nestorianisch). Zwar gab es bereits unter Mönge in den Eliten eine deutliche Präferenz für den Buddhismus (dieser duldete wohl am ehesten die traditionelle mongolische Religion und konnte ihre herkömmlichen Vorstellungen z.B. die des Schamanismus am ehesten integrieren) aber auch Mitglieder seiner Familie gehörten nicht alle dem Buddhismus an; so bekannten sich seine Mutter und sein jüngster Bruder Ariq Bukh zum Christentum. Hinweis auf eine gewisse Toleranz (eine im Übrigen sehr pragmatische Toleranz!) geben auch die in etlichen Quellen überlieferten Religionsgespräche, Disputationen zwischen Vertretern der wichtigsten Religionen.

Was war für Sie der herausragende Fund der Ausgrabungen?

Die 8 m mächtigen karakorumzeitlichen Mauern (der mutmaßlichen Palaststadt) unter den Klostermauern von Erdene zuu.

Haben die Grabungsergebnisse der MDKE unser Bild von der mongolischen Geschichte verändert?

Die Rezeption von Grabungsergebnissen in der Geschichtswissenschaft ist ein langer Prozess und noch einmal so lange wird es dauern bis die zünftige Geschichtswissenschaft Veränderungen des Geschichtsbildes dem allgemeinen Publikum vermittelt.

Die Ergebnisse der Ausgrabungen des DAI haben zumindest das herkömmliche Bild von Karakorum grundlegend revidiert und damit nach Auffassung von mongolischen Historikern (so geäußert auf einem Kongress in Erdene zuu 2006) auch die Sicht auf die mongolische Geschichte des 13. und 14.Jh.

So repräsentiert die große von seinem ersten Ausgräber Sergej Kiselev (1949) als Palast des Ögedei identifizierte Säulenhalle im Südwesten Karakorums nachweislich nicht den Palast des Ögödei Qa'an (1229-1241), sondern einen monumentalen buddhistischen Tempel des 13. und 14.Jahrhunderts. Dieser Tempel gleicht in seiner Bauform und Dimension ebenso wie in seiner Raumgliederung und seinem Figurenbestand resp. Bildprogramm auffällig dem in der Karakorum-Inschrift 1346 beschriebenen buddhistischen „Pavillon (Tempel) des Ursprungs (oder Anfangs/Aufstiegs) der Yüan“.

Die Palaststadt dagegen liegt, das haben unsere Grabungen in den Jahren 2005 und 2006 erwiesen, nicht wie bisher behauptet im Südwesten der Stadt, sondern höchstwahrscheinlich unter Erdene zuu, dessen Klostermauern rundum auf den etwa acht Meter mächtigen Stampflehm-mauern der alten Palaststadt stehen. Der archäologische Befund stimmt widerspruchsfrei zur historischen Überlieferung: Die Palaststadt, nach Marco Polo eine „mächtige Burg“ mit einem prächtigen Schloss im Inneren, lag nach dem von einander unabhängigen Zeugnis der zeitgenössischen europäischen und persischen Quellen außerhalb oder oberhalb der Stadt und war nach persischen Angaben eine Anlage mit vier Toren in alle Himmelsrichtungen. Die von Sergej Kiselev 1949 als Palastbezirk angesprochene Wallanlage am Südwestrand der Stadt weist dagegen (in deutlicher Übereinstimmung mit der Tempelbeschreibung der Karakorum-Inschrift von 1346) nur eine einzige (!) (Doppel?) Toranlage im Süden auf.

In charakteristischen Depressionen des Bodenreliefs ist noch heute deutlich erkennbar, dass von Norden „künstliche Bäche“ in das Mauergeviert von Erdene zu geleitet worden sind, dass sich sowohl nördlich der Mauer wie auch im östlichen Innenbereich der Palaststadt kleine künstliche Teiche befunden haben. Diese Beobachtung deckt sich sowohl mit Rubrucks Palastbeschreibung als auch mit späteren Angaben.

Diese Ergebnisse haben das Bild von Karakorum wie auch das Bild von der ersten Buddhistisierung der Mongolei radikal verändert und völlig neue Perspektiven hinsichtlich der Bedeutung der Stadt als imperiales Symbol und als religiöses Zentrum eröffnet. Die Wallschnittbefunde von Erdene zu erlauben in Kombination mit den neuen Befunden und Erkenntnissen im sogenannten „Palastbezirk“ zudem eine völlig neue Deutung der Gesamtanlage, die nun auch nicht länger mehr, wie in der Literatur durchweg behauptet, einfach als die 1:1 Kopie eines chinesischen Stadtmodells gelesen werden kann.

Welche Rolle spielt Dschingis Khan und sein Reich heute für das mongolische Nationalgefühl?

Dschingis Khan ist der Schöpfer der mongolischen Nation, ihr Vater, wenn man so sagen will („Unser Herr Činggis“ ist eine geläufige Redewendung)! Bezeichnenderweise ist die weiße Standarte, das Symbol der nationalen Würde und Einheit der Mongolei und der Tradition nach das älteste der fünf Staatssymbole am engsten mit Činggis Khan verbunden. Zeichenhaft steht sie für die Gründung der mongolischen Nation.

„Nachdem sie auf diese Weise
Die Völker in Filzwandzelten
zu Getreuen gemacht hatten
versammelten sie sich im Tiger-Jahr (1206) an der Onon-Quelle, pflanzten die
neunzipflige weiße Standarte/Fahne auf und gaben dort dem Tschinggis
Khagan den Titel Khan.“

(Geheime Geschichte der Mongolen § 202)

Die einzelnen Elemente der Standarte, der Holzschaft, gefertigt aus Birken des Chentij-Gebirges, der Heimat Tschinggis Khans, die Pferdehaare von Hengsten aus allen (seinerzeit) 18 Provinzen (aimag) der Mongolei, schließlich der Karakorum-Stein aus der Hauptstadt des Tschinggis Khan als dem tragenden Fundament des mongolischen Staates, all diese Standartenteile stehen für Ursprung, Gemeinschaft und Herrschaft. Sind Wasser und Gras die materiellen, so sind Ursprung, Gemeinschaft, Herrschaft die ideellen Grundlagen reiternomadischer Existenz, die essentiellen Grundlagen auch jeder nomadischen Reichsbildung. In diesem Sinne symbolisieren die Elemente der Standarte, Ursprung, Gemeinschaft, Herrschaft, auch die Grundlagen des mongolischen Staates aus dem Geist des großen Khans, der in der Standarte als Schutzherr aller Mongolen gegenwärtig ist, der in ihr lebt. „Das Streben nach Zusammenhalt, nach Einigkeit“, so der mongolische Historiker Ch. Dalai, war und ist bis heute und in Zukunft „die Existenzgrundlage der Mongolen.“ Činggis Khan ist Stifter dieser Einheit, die Verkörperung der mongolischen Nation,

der mongolischen Identität. Und er ist natürlich als „man of the millenium“ auch der Stolz aller Mongolen!

Eine letzte, persönliche Frage, was macht für Sie das Faszinosum Mongolei aus?

Die Weite der Steppe, das unendlich weite Blau des Himmels. Hier fühle ich mich unendlich frei, hier erfahre ich Freiheit sinnlich! (A. von Humboldt sprach zu recht vom Steppenmeer!)

Ein zweites ist die Persönlichkeit Dschingis Khans, der mich schon als Kind wie kaum ein anderer Herrscher fasziniert hat! Es war ein Traum, mich irgendwann auf seine Spur zu begeben ...